

Predigt

Thema: Passionszeit 2009 – Der Diener
Bibeltext: Markus 10,32–45
Datum: 29.03.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

vor zwei Wochen ist mein Bruder Tim Linder in Bochum-Langendreer zum neuen Pastor berufen worden, d.h. eingeführt worden. Und der Einführungsgottesdienst fand nicht im Gemeindehaus statt, sondern aus Platzgründen in einer nahe gelegenen evangelischen Kirche. Und dieser ganze Raum wurde dominiert von einer Christusfigur. Da beugt sich der Gekreuzigte nach vorne mit offenen Armen: barmherzig, einladend, mitleidend ... (ich mache ihnen das hier vorne mal vor... wenn auch nur unvollkommen...) voller Hingabe für seine Menschen.

Eine bewegende Christus-Figur, die ziemlich genau das abbildet, worum es im heutigen Predigttext geht.

Wir hören Gottes Wort aus dem Markus-Evangelium, anders als im Gemeindebrief ausgedruckt, Markus 10, die Verse 32–45

32 Während sie auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus. Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber hatten Angst. Da versammelte er die Zwölf wieder um sich und kündigte ihnen an, was ihm bevorstand. 33 Er sagte: Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; 34 sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Aber nach drei Tagen wird er auferstehen.

35 Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst. 36 Er antwortete: Was soll ich für euch tun? 37 Sie sagten zu ihm: Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen. 38 Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? 39 Sie antworteten: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde. 40 Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die diese Plätze bestimmt sind. 41 Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. 43 Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, 44 und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wie Ihnen das geht, wenn Sie diese Geschichte hören oder lesen. Ich hab mich als erstes gefragt, was ist eigentlich mit Johannes und Jakobus los? Da kündigt Jesus bereits zum 3. mal seinen Leidensweg an, sagt was ihn in Jerusalem erwarten wird: Ausgeliefert, verurteilt, angespuckt, verspottet, getötet, nach drei Tagen wieder auferstehen.

Und Jakobus und Johannes haben nichts Besseres zu tun als sich daraufhin zu erkundigen, ob sie später, bitte schön, die besten Plätze im Himmel haben können. Ist doch ziemlich instinktlos oder nicht?

Bevor wir uns vielleicht weiter darüber wundern oder mokieren lasst uns gemeinsam näher hinschauen. Jesus kündigt also an – zum 3. mal – dass er leiden und sterben wird und dass er dann auch wieder auferweckt werden wird. Dann treten diese beiden Brüder, Johannes und Jakobus mit einer sehr interessanten Frage an Jesus heran. „Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.“

Das klingt so ein bisschen nach einem Blankoscheck. Sag schon mal „Ja“, bevor du weißt, um was es eigentlich geht. Manche Eltern werden das von ihren Kindern kennen. „Papa, versprichst du mir, dass du mir nicht böse bist, wenn ich dir gleich etwas erzähle.“ Oder „Mama, ich hab

eine Bitte an dich: Bitte tue das ... bitte, bitte, bitte für mich.“ Ein Blankoscheck, man weiß noch gar nicht, was kommt da jetzt, soll aber schon vorher sagen: „Ja, ja, passt schon.“

Johannes und Jakobus jedenfalls, rücken nicht so recht mit der Sprache heraus zu Beginn, vielleicht, weil ihnen auch selber bewusst ist, dass die Bitte in der jetzigen Situation nicht so 100 % passt. Trotzdem fragen sie so in diesem „Blanko-Scheck-Sinne.“

Und Jesus reagiert ganz bemerkenswert: Seine Reaktion ist es wirklich wert, dass wir sie uns merken. Er sagt nämlich: „Was soll ich für euch tun.“ Was soll ich für euch tun? Und fast wortwörtlich fragt Jesus dieselbe Frage einige Verse weiter den blinden Bartimäus: „Was soll ich für dich tun?“ Was soll ich für euch tun? Jesus moniert diese Frage nicht, sondern Jesus gibt wirklich Raum für Gespräch.

Jesus gibt den Beiden, gibt uns Raum für Gespräch. Erzähle, was dich beschäftigt. Sag, wo dich der Schuh drückt; nenn mir deine Wünsche; stell mir deine Fragen; äußere deine Zweifel; schütte dein Herz bei mir aus.

Auf der Gemeinde-Jahresversammlung haben wir darüber gesprochen, dass das Thema ‚Beten‘ bzw. das Thema ‚geistliches Leben gestalten‘ in diesen Jahren immer wieder vorkommen wird. So auch hier, an dieser Stelle. Jesus macht uns Mut, dass wir uns aussprechen, dass wir offen legen, was uns beschäftigt, dass wir ehrlich sagen, was los ist.

Was willst du, das ich dir tun soll? Und so steht dieser Jesus, wie ich Ihnen eben gezeigt habe, mit offenen Armen, sozusagen heute Morgen vor Ihnen und vor mir. Er steht heute Morgen vor Ihnen und vor mir. Was soll ich für dich tun? Was soll ich für Sie tun? Offene Arme, die so einen geschützten Raum andeuten, da darf alles sein, da darf alles gesagt werden, da darf alles ans Licht kommen. Da darfst du sein, wie du bist.

So haben die beiden Brüder hier Freiraum, ihren Wunsch zu äußern. „Wir möchten später, in deiner Herrlichkeit neben dir sitzen, einer rechts, einer links.“

Jesus tadelt diesen Wunsch nicht! Da kommt kein: „Wie könnt ihr nur so was fordern“ oder „wie kommt ihr auf die blöde Idee, in dieser Situation mich das zu fragen“. Jesus tadelt nicht. Bei Jesus hat alles Platz, da ist keine Frage zu dumm, kein Wunsch zu überzogen, keine Not zu klein, kein Wort zu viel oder zu wenig. Jesus tadelt sie nicht, er verachtet die beiden auch nicht und korrigiert aber auch zugleich ihr Anliegen.

Das ist ganz wichtig für uns, dass wir das sehen: Jesus, der Sohn Gottes zeigt hier: Bei mir, dem Sohn Gottes, bei Gott selbst, seid ihr immer willkommen und ich verachte niemanden. Bringt alles mit an Fragen, an Zweifeln, an Wünschen, an Glück, was ihr erzählen wollt. Ich nehme Jeden und Jede ernst!

Und deshalb, weil ich Jede und Jeden ernst nehme, reagiere ich auch, indem ich vielleicht zurückfrage oder indem ich kritisch nachfrage, oder indem ich sofort helfe, oder indem ich euch etwas erzähle, wie auch immer. Weil ich Jeden ernst nehme.

Jesus achtet Jakobus und Johannes und deshalb korrigiert er ihren Wunsch, denn: dieser Jesus, der seinen Leuten dient, der Ihnen und mir dient ist kein Hampelmann! Mal ziehen eben und dann zuckt er so, wie wir das wollen.

Er nimmt uns ernst, er nimmt sich aber auch selber ernst und weil er uns liebt, spiegelt er auch wider, was wir manchmal sagen, fragen, wünschen oder denken.

Ich weiß gar nicht, ob uns das bewusst ist, wenn wir wirklich vor Gott unser Herz ausschütten, dass es auch Antworten gibt, die uns auch hinterfragen oder zum Nachdenken bringen.

Jesus sagt dieses beiden hier jedenfalls: „Ihr lieben Beiden, ihr wisst gar nicht, um was ihr bittet“, um dann, für unsere Ohren etwas seltsam, fortzufahren: „Könnt ihr den Kelch trinken oder die Taufe auf euch nehmen, wie ich das tue?“

Jesus spricht hier in Bildern; in Bildern, die seine Jünger aus ihrer Heiligen Schrift, dem heutigen Alten Testament kannten. Kelch als dem Symbol für bitteres Leiden, Taufe als ein Bild für eine Flut, die den Menschen überschwemmt und verschlingt.

Im Klartext fragt Jesus also: „Seid ihr bereit, genauso wie ich zu leiden und zu sterben?“ Johannes und Jakobus: „Ja, dazu sind wir bereit, das können wir.“ Auch da mag man stutzen ähnlich wie bei Petrus später. Ist das nicht ein bisschen vollmundig, ein bisschen sehr mutig oder müsste man sagen, übermütig?

Auch hier wieder interessant, dass Jesus diesen Mut bzw. Übermut nicht tadelt, dass er einfach nur lapidar feststellt: „Ja, auch ihr werdet leiden und in Bedrängnis geraten.“ (Weil bald auch die erste Christenverfolgung einsetzen wird.)

Aber ich, Jesus, kann euch nicht die besten Plätze versprechen, links und rechts neben mir, weil Gott, mein Vater im Himmel, zu seiner Zeit bestimmen wird, wer da sitzen darf.

Der Schweizer Dichter-Pfarrer Kurt Marti hat zu dieser Szene ganz kurz formuliert: „Jesus sucht keine Beisitzer in der Herrlichkeit.“ Er sucht keine Beisitzer in der Herrlichkeit, sondern Menschen, die mit ihm unterwegs sind, die ihm nachfolgen und die eben auch bereit sind, mit dieser dienenden Liebe auch anderen zu dienen.

Die anderen zehn Jünger, die kriegen mit, was da läuft. Kriegen mit, was Johannes und Jakobus mit Jesus besprechen und sind schwer verärgert. Innerhalb des Jüngerkreises gibt es richtig Zoff, die sind echt stinkig. Wobei der Evangelist Markus nicht erzählt, warum die Jünger ärgerlich sind.

Sind sie ärgerlich weil sie denken: „Mensch diese beiden arroganten Fatzken, wieso wollen die, die besten Plätze haben!“ (Wir wollen doch so gerne dort die besten Plätze haben?)

Oder sind sie ärgerlich weil sie denken: „Mensch, Jakobus und Johannes haben mit dieser instinktlosen Frage den ganzen Jüngerkreis in Verruf gebracht, als ob wir alle hier „Pöstchengeile“ Leute seien. Wie sieht Jesus uns jetzt an, wie denkt er über das Jüngerteam?“

Oder sind sie verärgert, weil sie nun gewissermaßen unter Zugzwang kommen und denken: „Wenn also Jakobus und Johannes versprechen: „Wir können für dich leiden, können für dich sterben“, dann müssen wir anderen Zehn das ja auch machen, müssen auch für Jesus leiden und sterben. Mitgefangen, mitgehangen, ob wir wollen oder nicht.“

Wie dem auch sei, wir wissen nicht warum die andern zehn sich so ärgern. Vielleicht von allem ein bisschen.

Jesus jedenfalls nimmt den Faden auf indem er sich an alle Jünger wendet und sagt: „Im weltlichen Alltag setzen sich die Herrscher mit Gewalt durch, ja die Mächtigen missbrauchen ihre Macht (hat er schon vor 2.000 Jahren gesagt, könnte er heute auch sagen, wenn man die Finanzkrise anguckt, manche Diktatoren sich ansieht) Ja, die Mächtigen missbrauchen ihre Macht und missbrauchen auch die Menschen für die sie verantwortlich sind. Bei euch und unter euch aber soll es anders sein.“

D.h. der Jüngerkreis, die Gemeinschaft der Christen, die Gemeinde Jesu, die Kirche Jesu, die sollen eine Kontrastgesellschaft bilden, da soll es anders zugehen. „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“ Wer Geltung haben will, soll nicht auf das sehen, was ihm dient, sondern auf das sehen, was den anderen dient – einander dienen. Also die Nöte, die Fragen, die Sorgen Aller im Blick haben, nicht nur seine eigenen Bedürfnisse, nicht nur seine Generation,

nicht nur seine Leute sehen, nicht nur sein Aufgabengebiet, nicht nur die im Blick haben, die uns nahe stehen. Wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave Aller sein.

Nun kann man ja beim Hinhören auf das, was Jesus sagt, und auf eine ganz prickelnde Idee kommen, eine ‚Linke‘ Idee; nämlich: Ich diene also jetzt, bin der opferbereiteste Mensch der Welt, um groß rauszukommen. Also ich diene und dann bin ich die Nr. 1.

Wie bei diesem Witz den Sie sicher kennen: „Wer ist der Demütigste hier?“ – „Ja: Ich!“

Genau das meint Jesus aber nicht. Es geht nicht darum, die dienende Demut zu einer raffinierten Methode zu machen, durch welche ich hoffe im Raum der Gemeinde Jesu irgendwie an Einfluss zu gewinnen. Da ist der Tod im Topf.

Und es geht auch nicht darum, dass ich durch mein Dienen, durch meine Hingabe, ja vielleicht sogar durch mein Martyrium – also ich sterbe für Jesus – dass ich dadurch besondere Anerkennung bekomme, von Gott dafür besonders belohnt werde.

So wie ja die Selbstmord-Attentäter im Bereich des Islam genau das denken: Wenn ich mich opfere, wird Allah mir besonderen Lohn zahlen.

Also, weder Johannes noch Jakobus noch sonst Jemand, noch einer von uns, wir können uns nicht durch dienen, auch nicht durch Leiden um Christi Willen etwas bei Gott erwerben. Leiden um Christi Willen ist keine Leistung.

Darum setzt Jesus hier einen ganz markanten Schlusspunkt unter dieses Gespräch, indem er von sich selber spricht und damit zeigt, wie denn diese Kontaktgesellschaft des Jüngerkreises zu sehen ist.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Jesus ist gekommen, um zu dienen! Noch mal diese Skulptur von vorhin. Er ist gekommen um ein herab-, ein heruntergekommener Gott zu sein; mit offenen, weiten, liebenden Armen – und um sein Leben zu geben als Lösegeld für Viele. (Für Alle! Jesus zitiert hier Jesaja 53 und da meint dieses Wort: Für Alle! Also, Lösegeld zu zahlen für Alle) Jesus gibt sein Leben als Lösegeld.

Dahinter steckt ein Bild, das wir auch nur schemenhaft kennen, das vom Sklavenmarkt. Damals war es so, wie es heute Gebrauchtwagen gibt, die auf dem Markt feilgeboten werden, gab es

damals einen Markt für Sklaven. Ein großer Markt. Man konnte von Stand zu Stand gehen sich Sklaven ansehen und den Besten dann kaufen. Ein Sklave wechselte den Besitzer durch Lösegeld. Also: Herr A kauft einen Sklaven, zahlt Lösegeld, damit der Besitzer B diesen Sklaven freigibt. Durch Geld herausgelöst aus der Bindung an Herrn B ist der Sklave nun im Besitz des Herrn A.

Dieses Bild Jesu macht deutlich, wie es eigentlich um uns Menschen bestellt ist. Jesus sagt nämlich: Jeder Mensch ist im tiefsten Sinne ein Sklave, ein Gebundener, es gibt keinen freien Menschen. Jeder Mensch ist gebunden: entweder an etwas oder an jemanden dem er dient, für das er lebt oder dem er sich verpflichtet weiß – kein Mensch ist frei. Von daher ist auch kein Mensch frei sich zu entscheiden Christ zu werden. So wenig, wie der Sklave, der bei Herrn A beschäftigt ist, sagen kann: „Ich möchte gern zu Herrn B wechseln“, das geht gar nicht. Diese Freiheit hat er überhaupt nicht.

Nur weil Jesus sagt: „Ich kaufe dich los aus dieser Verbindung, ich zahle Lösegeld, ich befreie dich aus der Macht des Egoismus, ich löse dich aus diesen elendigen Kreisen um was weiß ich. Ich kaufe dich los aus jeder Sklaverei und ich binde dich an mich.“ Nur so wird ein Mensch Christ, durch Christus, der das Lösegeld gezahlt hat.

Darum leben Christen auch in einer – ich sage jetzt noch mal den Begriff – ‚Dankbarkeitsfrömmigkeit‘, weil wir nicht durch Leistung, nicht durch Dienen, nicht durch Martyrium und der Liebe und Anerkennung Gottes versichern müssen, sondern uns ist unendlich gedient durch Gott.

Er hat in Christus alles getan, wir verdanken diesem alles und sind die Beschenkten. Aus diesem Dank, weil Ihnen und mir unendlich gedient ist durch Gott, können wir im Grunde gar nicht anders, als zu dienen. Der Dienst Jesus an uns prägt und lehrt uns für den Dienst an Anderen. Ich zitiere den ganz einfachen Satz, den Sie sich einprägen und mitnehmen können:

„Gut Bediente können gar nicht anders, als gut zu bedienen.“

Gut Bediente können gar nicht anders, als gut zu bedienen.

So, in diesem Sinn, so wie Jesus dient mit voller Lebenshingabe, als ein reiner Ausdruck seiner Liebe. Jesus macht keine praktischen Berechnungen, er ist nicht wie Jemand, der spekuliert sondern Jesu Dienst besteht aus reiner Liebe, reiner Lebenshingabe.

So, von Jesu Liebe geprägt ist Gemeinde ein Ort, wo wir das lernen und miteinander gestalten. Dass wir Räume schaffen, in denen eben nicht Angst und Machtmissbrauch und Gerangel um die besten Plätze die Atmosphäre bestimmen, sondern wo wir mit offenen Augen für einander, für Alle - die Nöte und Fragen, wie auch die Sorgen, die Freuden, das Glück miteinander teilen.

Wo wir füreinander da sind und wo wir auch die Menschen mit offenen Armen empfangen, die dazu stoßen und die Gemeinde Jesu kennen lernen wollen. Dass sie in dieser Gemeinde, in dieser Kontrastgesellschaft, den liebenden Christus kennen lernen, der mit offenen Armen der Liebe, der Hingabe und des Erbarmens dasteht.

So lasst uns also, als von Christus im besten Sinne des Wortes ‚bediente‘ Leute gerne dienen.

Amen.